

«Nicht jeder Satz muss ein Knaller sein»

Erinnerung Seit 2012 sammelt der Berner Künstler Mats Staub über das Internet Ereignisse, die ein Menschenleben geprägt haben. 1000 davon hat er in einem Buch veröffentlicht

VON JULIA STEPHAN

Herr Staub, im Rahmen Ihrer Kunstprojekte haben Ihnen schon Hunderte von Menschen aus Ihrem Leben erzählt. Werden Sie als Zuhörer-Profis denn gern interviewt?

Mats Staub: Ich höre schon lieber zu. Oder dann versuche ich, aus dem Interview ein Gespräch zu machen. Wenn ich Menschen zu ihrem Leben befrage, erzähle ich oft auch von mir selbst. Denn das, was ich höre, weckt auch bei mir Erinnerungen. Wenn ich diese Erinnerungen dann weitergeben kann, macht mich das sehr glücklich (lacht).

Für Ihr Online-Projekt «Zehn wichtigste Ereignisse meines Lebens» haben seit 2012 über 330 Menschen ihre zehn prägendsten Lebensereignisse eingereicht. Warum wählen Sie für das Sammeln den unpersönlichen Weg des Internets und nicht das direkte Gespräch?

Man braucht für die Beantwortung einer solch komplexen Frage ein stilles Kämmerlein, muss vielleicht erst mal in Fotoalben und alten Papieren blättern. Es geht nicht darum, dass jemand schnell ein paar Zeilen ins Netz stellt. Wir haben eine Handlungsanleitung geschrieben. Die Texte werden von mir und meinem Team vor der Veröffentlichung redigiert, wir stellen Rückfragen. Ziel ist, dass man die Einsendungen einander gegenüberstellen kann.

In einem viel beachteten Projekt haben Sie Enkelkinder über ihre Grosseltern erzählen lassen. Was war da Ihre Motivation?

Mein Ziel war es, gute Gespräche zu führen. Ich probierte das zunächst in meinem Bekanntenkreis aus. Ich sagte: «Lass uns mal nur über die Grosseltern reden.» Jedes Mal kam ein tolles Gespräch heraus. Nicht nur darüber, was man weiss, sondern auch, was man nicht weiss und was einem verheimlicht wurde.

Was macht denn für Sie ein gutes Gespräch aus?

Dass man am Anfang noch nicht weiss, was man alles erzählen wird. Wenn man am Ende eines Gesprächs plötzlich feststellt, dass man etwas über sich selbst erfahren hat, und das nur, weil einem ein anderer Mensch gegenüber sitzt, dem man sich öffnen kann.

So viel kommuniziert wie heute wurde ja noch nie. Bräuchte unsere Gesellschaft beim Zuhören Nachhilfeunterricht?

Gute Zuhörer sind rar geworden. Sonst würde ich nicht so viele positive Feedbacks bekommen. Die Leute merken, wenn man ihnen zuhört. Während meiner Zeit als Journalist fand ich es immer das Schönste, einen Vorwand zu haben, Menschen zu befragen. Als Journalist tut man das aber unter Zeitdruck, man lechzt nach knackigen Sätzen. Ich habe viel mehr Zeit und Zuhören braucht vor allem dies: Zeit.

Ihr Buch, in dem Sie 1000 Lebensereignisse aus Ihrer Internet-Datenbank veröffentlicht haben, ist – mit Verlaub – stellenweise auch ziemlich langweilig.

Nicht jeder Satz muss ein Knaller sein. Meine grosse Frage ist, was das eigentlich ist: das sogenannte normale Leben.

Prominente Menschen kommen für Ihre Projekte also nicht infrage.

Nein, die habe ich nur in Ausnahmefällen zugelassen. Prominente haben ihre Story bereits vorgefertigt im Kopf und die wird dann genau so abgespult. Das ist nicht mehr interessant.

Wie bringen Sie Menschen zum Reden?

Mein Vorteil ist, dass ich von den Menschen fast nichts weiss und in ihrem Leben keine Rolle spiele. Unser Gespräch findet im geschützten Rahmen



Mats Staub, Künstler und Sammler von Lebensmomenten.

T+T FOTOGRAFIE

eines Kunstformats statt. Viele denken, sie wüssten praktisch nichts. Aber ein gesetztes Thema und Zeit dafür lässt auf einmal Erinnerungen hochsteigen, und das ist jedes Mal wunderbar: Wenn den Menschen im Gespräch etwas einfällt, dann bekommt ihre Stimme einen ganz besonderen Klang.

Warum halten Menschen sich an Lebensereignissen fest? Würde man ohne Lebensballast nicht viel gegenwärtiger leben?

Die Frage ist, wie man auf gute Weise vergisst. Ballast sollte man abwerfen. Zuvor muss man aber abwägen, was man behalten will. Es gibt ja Kleinode,

«Es geht immer um Liebe oder um die nächsten Menschen, und nur sehr selten um den Beruf.»

die man gar nicht vergessen will. Es ist hilfreich, sich zu vergegenwärtigen, was man schon alles geschafft und überlebt hat.

Sie plädieren also fürs Tagebuchschreiben?

Ich hatte einmal ein Fünf-Jahres-Tagebuch, in dem hatte man für jeden Tag

BIOGRAFIE

Liebesleben, Erwachsenwerden und Grosseltern

Nach dem Studium (Journalistik, Theater- und Religionswissenschaften) arbeitete der Berner Künstler Mats Staub, 44, als Journalist und wechselte dann als Dramaturg ans Zürcher Theater Neumarkt. Dort realisierte er 2004 sein erstes eigenes Projekt: Aus 5000 Liebesbriefen von Privatpersonen gestaltete er zwölf Stunden öffentliches Tonbandmaterial. Es folgten Arbeiten im öffentlichen Raum und das erste Online-Langzeitprojekt «Zehn wichtigste Ereignisse meines Lebens», das er in europäischen Städten mit einer Plakataktion begleitete. Das zurzeit im Basler Museum der Kulturen ausgestellte Projekt «21 – Erinnerungen ans Erwachsenwerden» konfrontiert Menschen mit ihrem 21. Lebensjahr. Für «Meine Grosseltern/Erinnerungsbüro» befragte Staub rund 300 Enkelkinder nach Erinnerungen an ihre Grosseltern.

im Jahr nur wenige Zeilen einer Seite zur Verfügung. Wenn man ein Jahr dokumentiert hatte, begann man von vorne. Jeden Tag konnte man über dem neuen Eintrag nachlesen, was einen im letzten Jahr beschäftigt hat. Das hatte eine unglaublich tröstliche Funktion für mich. Man sieht dabei, dass man vorwärtsgekommen ist.

Flunkern die Menschen bei der Schilderung ihrer Lebensereignisse nicht auch ein bisschen?

Natürlich. Es geht mir auch gar nicht so sehr um eine historische Wahrheit, als darum, wie man seine Geschichte in der Gegenwart sieht. Was man heute als wichtig erachtet, kann morgen schon überholt sein.

Mir ist aufgefallen, dass viele der aufgelisteten Ereignisse von aussen kaum zu erschliessen sind. Etwa dieser Eintrag hier: «Mein Selbstmordversuch scheitert und ich entdecke meine Kreativität.»

Auch wer nicht mitmacht und sich nur fürs Lesen entscheidet, ist plötzlich bei seiner eigenen Geschichte. Ich verstehe diese geschilderten Lebensmomente als Einladung zum Fantasieren.

Konnten Sie Unterschiede ausma-

chen, wie alte und junge Menschen ihren Lebenserfahrungsschatz gewichten?

Interessant ist, dass ältere Menschen sich meistens auf die ersten Lebensjahrzehnte konzentrieren. Dadurch gibt es erstaunliche Nähe zu den Listen jüngerer Menschen.

Ihr Buch ist ja auch so etwas wie eine Chronik des 20. und 21. Jahrhunderts. Der älteste Eintrag fällt auf den April 1931, der neuste auf März 2014. Gibt es in den Einträgen Konstanten, die sich zu allen Zeiten immer wieder finden?

Es geht immer um Liebe, die nächsten Menschen, oder um das, was mich in eine Richtung gebracht hat. Schicksalsmomente. Geburt und Tod sind sozusagen der Refrain. Aber wie sie beschrieben werden, ist doch immer wieder einzigartig. Ich hätte nie gedacht, dass man eine Geburt so unterschiedlich schildern kann.

Können Sie mir dazu ein Beispiel geben?

Zum Beispiel so: «Ich komme frühmorgens aus dem Spital heim und stelle mich unter die Dusche. An jedem Bein gibt es eine Stelle, die brennt; erst jetzt merke ich, dass sich meine Frau bei der

Geburt unserer Tochter mit den Fersen dort abgestützt hatte.»

Mich hat überrascht, dass kaum jemand von seiner Arbeit spricht.

Mich auch. Offensichtlich ist das, was uns tagtäglich in Atem hält, letztlich gar nicht so wichtig.

Spannend finde ich, dass die einen vor allem glückliche Momente aufzählen, während andere eher auf traumatische Erlebnisse fokussieren.

Bei Gesprächsprojekten habe ich die Erfahrung gemacht, dass es Menschen gibt, die im ersten Eindruck eine sehr glückliche Ausstrahlung besitzen, die sich dann so gar nicht mit den Erzählungen deckt. Diese Menschen haben eine bewundernswerte Haltung zu ihren Schicksalsschlägen gefunden. Und werden hier zu Dramaturgen ihrer Lebensgeschichte.

Bei den Erinnerungen an die 1940er-Jahre ist der Weltkrieg allgegenwärtig. Ansonsten könnten viele Erlebnisse aber zu jeder beliebigen Zeit stattgefunden haben.

Das liegt daran, das bislang vorwiegend nur Geschichten aus Westeuropa gesammelt sind. Das Projekt ist aber mit dem Buch nicht abgeschlossen, im Gegenteil, wir starten es nun im englischsprachigen Raum. Ein wichtiges Erlebnis war da für mich ein Stipendium-Aufenthalt in Belgrad. Ich sprach da mit Menschen meiner Generation, die so aussehen wie wir, an die Youtube-Welt abgeschlossen sind wie wir. Und trotzdem erzählen sie von solchen Erlebnissen, wie wir sie sonst nur von unseren Grosseltern erfahren. Im Januar gehe ich für Recherchen nach Südafrika. Dort werde ich versuchen, mit dem Projekt auch Erfahrungen von Menschen aus anderen Weltgegenden einzufangen.

Buch: Mats Staub: «Zehn wichtigste Ereignisse meines Lebens». Salis-Verlag 2014. 300 Seiten, Fr. 27.90.

Internet-Projekt: www.zehn-wichtigste-ereignisse-meines-lebens.net.

Ausstellung: «21 – Erinnerungen ans Erwachsenwerden». Bis zum 3. Mai 2015 im Museum der Kulturen in Basel.

ZUM BUCH

Hundert Köpfe, tausend Gedanken

Dass auf Vollständigkeit angelegte Lebensberichte einem bei der Lektüre viel Lebenszeit stehlen, weiss, wer dem Dichter Goethe schon einmal durch seine vierbändige Autobiografie bis ins Erwachsenenalter gefolgt ist. Für den Berner Künstler Mats Staub liegt die Kunst der Erinnerung aber nicht im breiten Auswalzen von Selbstreflexionen. Von den Teilnehmern seines Online-Projektes «Zehn wichtigste Ereignisse meines Lebens» erfragt er lediglich die Eckdaten: Neben dem Vornamen, dem Geburtsjahr, den Lebensstationen und den bisher ausgeführten Berufen sind das zehn prägende Lebensereignisse bar jeder Einordnung und Erklärung. 100 solcher Lebensberichte hat Staub nun in

einem Buch veröffentlicht. Im ersten Teil wird aus den 1000 in chronologischer Abfolge abgedruckten Lebensereignissen eine vielstimmige Chronik des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts; im zweiten Teil kehren die aus dem Kontext gerissenen Lebensereignisse – als gesonderte Kurzbiografien – wieder zu ihren Urhebern zurück. Weil die distanziert erzählten Anekdoten über Geburt und Tod, Liebe und Schicksalsschläge mehr Fragen aufwerfen als beantworten, kommt man als Leser nicht darum herum, die Lücken in den Lebensberichten mit der eigenen Fantasie und Lebenserfahrung auszufüllen. Schade nur, dass die Sammlung wegen der hohen Zahl an Kreativen, die sich am Projekt beteiligt haben, das Spektrum an Lebenswegen kaum abdeckt.